



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die Arbeiten aus Holz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

das Material als solches sprechen ließ, war das goldene Zeitalter des Schmiedhandwerkes, und erst von da ab spielt die künstlerische Bearbeitung des Eisens eine wichtige Rolle im Kunstgewerbe.

Die Arbeiten aus Holz.

Nicht nur dem Eisen, sondern auch dem Holze gibt diese Kunstepoche seine charakteristische Durchbildung. Sie läßt das Material als solches in Konstruktion und Struktur sprechen; an Stelle der Farbe, die nur noch untergeordnet verwendet wird, tritt die Schnitzerei.

Wir können zwei Richtungen in der Holzbearbeitung unterscheiden, eine solche, die streng an den Formen der Steinarchitektur festhält und dieselben auf das Holz überträgt, und eine andere, die das Brett als solches, in Rahmenwerk und Füllung zur Geltung bringt.

Die erste Richtung ist hauptsächlich im Dienste der Kirche thätig, sie errichtet Altäre, Chorgestühle, Kanzeln, Ehrenstühle für Bischöfe, Lesepulse, Reliquienbeschreine und Sakristeischränke, in innigster Anlehnung an den Kirchenbau überhaupt.

Die Altäre schießen in luftigen Turmgebäuden mit Fialen, Statuenbaldachinen, Stabwerk und Laubgewinde, gewaltigen Monstranzen nicht unähnlich, bis zur Höhe der Gewölbe empor. Der Ehrenstuhl oder Thron des Bischofs wird nach unten fasten-

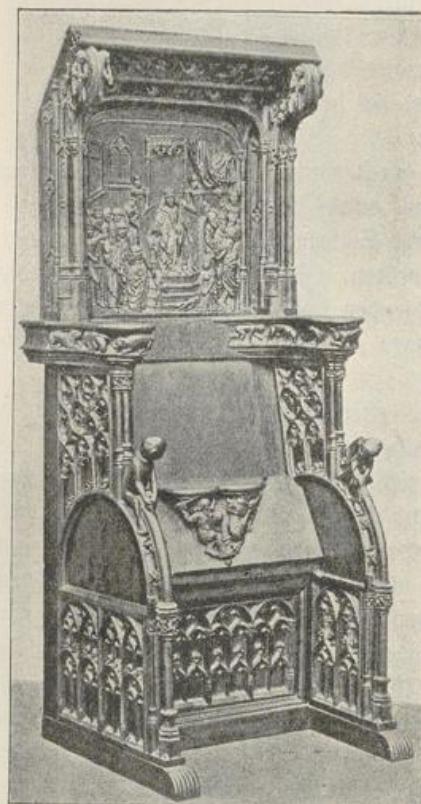


Fig. 166. Reichgeschnitzter gotischer Chorgestuhl.

artig verkleidet, erhält reichgeschnitzte Seitenlehnen und hohe Rückwand mit einem Baldachine. Das Chorgestühl (Fig. 166) ist eigentlich nur eine Anzahl aneinander gereihter, durch Seitenwangen getrennter Thronstühle. Meist sind es aber zwei bis drei stufenweise erhöhte Sitzreihen hintereinander. Das berühmteste Chorgestühl ist im Münster zu Ulm, das Jörg Syrlin, der Ältere, in den Jahren 1469—74 ausführte.

Die Reliquienbeschreine werden wie kleine Kapellen mit maßwerkverzierten Giebel- und Seitenwänden und Satteldach ausgestattet, alles reich vergoldet.

Der Sakristeischrank ist dem des bürgerlichen Hauses ziemlich gleich, nur daß die innere Raumverteilung dieser Paramentenschänke dem speziellen

kirchlichen Zwecke angepaßt ist, für die Aufbewahrung der Messgewänder, Rauchmäntel, Fahnenstücke &c.

Der mittelalterliche Schrank (Fig. 167) entwickelt sich aus der Truhe, was an seinem Neueren noch vielfach zum Ausdrucke kommt. Reliefschmückte breite Stollen trugen denselben, das Rahmenwerk ist durch

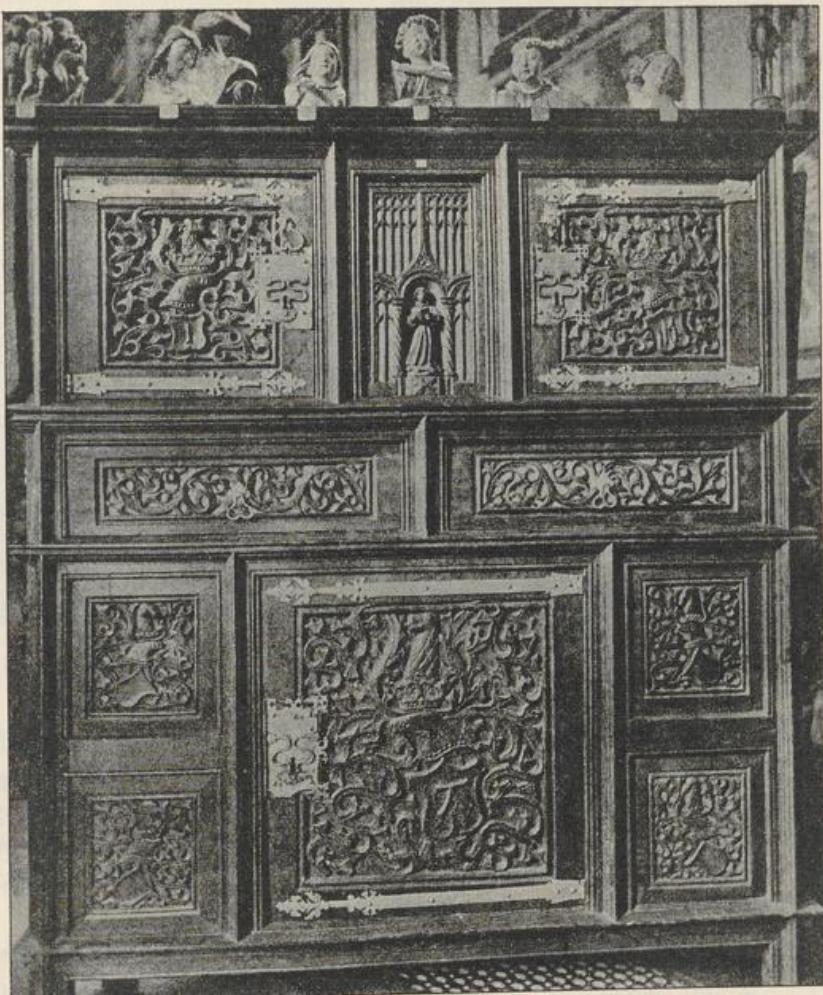


Fig. 167. Spätgotischer Schrank auf Schloß Heiligenberg.

Ornamentbänder ausgezeichnet, ein höherer zinnenbekrönter Fries, der oft von Maßwerk durchbrochen wird, bildet den oberen Abschluß des Schrankes. Am Niederrhein werden die Füllungen oft mit Relief oder Maßwerk verziert, in Süddeutschland wird meist nur das Rahmenwerk ornamental ausgestaltet, so daß der Grund, auf dem das Ornament flach steht, vertieft und durch rote, blaue oder schwarze Farbe getönt wird.

Die Truhe (Fig. 168), aus dem Koffer (franz. bahut) entstanden, wird ebenfalls auf diese Weise verziert, und ist manchmal auch als Sitzmöbel ausgestaltet, dadurch daß man ihr Rücken- und Seitenlehnen gibt; außerdem wird sie noch mit Kissen und Polstern belegt. Die Ausgestaltung zum Sitzmöbel gehört jedoch der Spätzeit an, und wird dann besonders schön in der folgenden Kunstperiode durchgeführt.

Von den Sitzmöbeln ist der Lehnsstuhl das ausgezeichnetste; die hohe Rückwand wird reich mit Schnitzereien verziert, der Sitz ist beinahe immer als Truhe ausgestaltet. Auch der Faltsstuhl und allerhand Abarten bleiben im Gebrauch.

Die Kredenz, der Geschirrschrank (franz. buffet oder dressoir) war in ihrer unteren Hälfte ein Kasten mit Doppelthüren, oben ein terrassenartiger

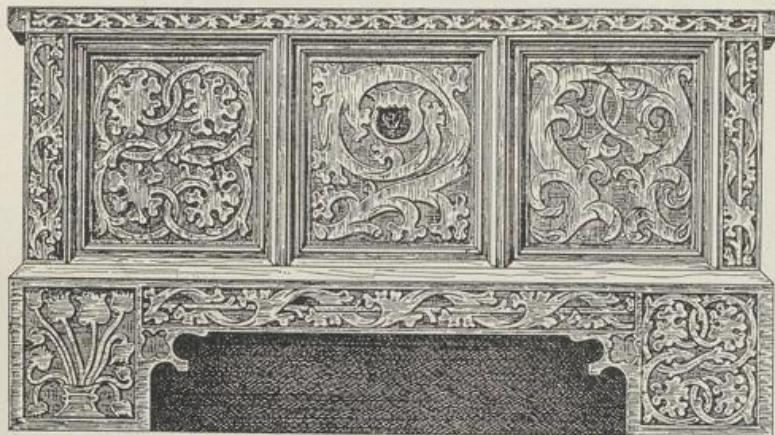


Fig. 168. Gotische Truhe. (Nach Pautzert. Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol. Leipzig, Seemann.)

Aufbau, der das Schaugeräte trug. Maßwerk und Schnitzereien, selbst figürliche Darstellungen gaben demselben meist den Charakter eines Prunkmöbels.

An allen Kastenmöbeln, besonders aber an den Truhen, bildet das Beschläg einen wichtigen Teil der Verzierung, bisweilen besteht an den Truhen in dem Beschläg die ganze ornamentale Ausstattung.

Der Tisch ist meist ganz einfach: die rechteckige Platte ruht auf zwei gekreuzten Stützenpaaren, die durch ein Querholz und meist auch durch Fußbretter miteinander verbunden sind. Reichere Tische erhalten seitenwandartige Stützen, die durch Maßwerk oder Flachschnitzereien verziert sind.

Das Bett wird als feststehendes Kastenmöbel, beinahe als kleines geschlossenes Zimmer mit hölzernen, von Maßwerk durchbrochenen Wänden gestaltet, nur an der einen Seite war es offen.

Die Wohnräume überhaupt erhalten durch die Verkleidung der Wand mit oft reichgeschnitztem Holzgetäfel einen außerordentlich wohnlicheren Charakter als früher. Die Balkendecke liegt frei zu Tage, Stützen oder Kämpfer mit

Wappen oder kleinen Figuren tragen die einzelnen Balken, die mit Schnitzereien oder aufgemalten Ornamenten versehen sind.

Leder- und Textilarbeiten.

Das Leder wird im XIV. und XV. Jahrhundert zu mannigfältigen kunstreichen Gegenständen benutzt. Als Teile der Bewaffnung und des Schmuckes des Kriegsmannes hatte es schon vorher eine wichtige Rolle gespielt, als Lendner, Helmzier, Wappenzeichen der Schilde und als Baumzeug war es bemalt und mit Metallbeschlägen verziert verwendet worden; jetzt wird es auch vielfach in wirklich künstlerischen Formen zu Futteralen für kostbare Geräte, als Kleinodienbehälter, Damenecessaires und Bucheinbände verarbeitet.

Die Technik des Lederschnittes ermöglicht eine besonders feine kunstreiche



Fig. 169. Gotischer Marienteppich mit der Verkündigung, Heimsuchung und Anbetung der drei Könige.
Freiburg. Altertumssammlung.

Behandlung des Materials. Die Umrisse der Zeichnung werden bis zu halber Lederdicke eingeschnitten, und mit einem stumpfen Werkzeuge verbreitert. Dann werden einzelne Partieen erhaben herausgearbeitet, andere niedergedrückt und geglättet, und so die Lederplastik hergestellt. Der Grund wird mit Pünzen gemustert. Bemalung und teilweise Vergoldung erhöhen noch den Reiz der Arbeit.

Zwei datierte Arbeiten dieser Art sind die Futterale für die deutsche Kaiserkrone (1336) und die böhmische Königskrone (1347). Grünes Laubwerk mit roten Stielen und Rippen, Fabeltiere und Wappen bilden den Schmuck derselben.

In der Weberei ist der Import besonders in kostbaren Stoffen auch jetzt noch unbedingt vorherrschend. Nur die aus Wolle gewirkten Teppiche oder Tapeten sind teilweise deutsche Arbeit, wie schon die Spruchbänder beweisen.

Die Darstellungen auf diesen Teppichen sind teils religiöser Art, teils sind es Szenen aus dem Reiche der Frau Venus, Liebesgärten und allegorische Szenen. Solche Teppiche besitzen das Germanische Museum in Nürnberg, das Basler-Museum in Basel und andere Museen, vieles ist auch noch an Ort und Stelle, im Besitze der Kirchen- und Domschäze (Fig. 169).